

# Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

### Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.  
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Infektionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

### Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Verlagsdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Dypelt, 1, Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1, Wallzeile 12, R. Mofse, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1, Riemergasse 12. In Budapest: Rautus Gb. Dorotheengasse 11, Leop. Lang, Gisellaplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 2.

### Infektions-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Seite exclusive der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Des Sonntages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Dienstag, den 25. November

## Die hochgestellten Marionetten Tisha's.

Dedenburg, 22. November.

„Da streiten sich die Leut' herum“: Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses, die der verschiedenen Sektionen desselben, dann der Generalkonvent der Reformirten, die Minister in ihren Konferenzen und die „Weltverbesserer“ anderer Kontinente, ob und wie das ungarische Oberhaus reformirt werden soll. Ja, es wurden sogar Stimmen laut, die das ganze Zweikammersystem in die Luft zu hauen vorschlugen, da es auch keinen ausreichenden Schutz gewähre gegen die diktatorische Haltung der Minister.

Nun, wir könnten der Aufhebung des Oberhauses das Wort nicht reden. Wohl gehörte vor zirka anderthalb Jahrzehnten die Vereitigung der Oberhäuser zu den politischen Schlagwörtern der radikalen ja selbst mancher Fraktion der liberalen Staatskünstler, inzwischen aber hat man einsehen gelernt, daß ein von der Regierung doch etwas milder zu beeinflussender Körper, wie eben die durch den Hochadel gebildete Pairskammer, ein parlamentarischer Faktor sei, welcher als hemmende Gewalt wider die radikalen Ueberstürzungen der Volkskammern (des Unterhauses) dazwischen treten kann, dort wo die bürgerliche Freiheit und die nationale Unabhängigkeit mit den Gewaltthatigkeiten der gerade am Nuder stehenden Regierung sonst einen ganz aussichtslosen Kampf führen.

Das Oberhaus kann wenigstens, wenn es will, eine letzte Zufluchtstätte für den Volkswillen sein, wenn die durch die Wahlcorruption in Ungarn geschaffene, allzu willfährige Reichstagsmajorität eben jenem Volkswillen allzu sehr zuwider handelt.

Aber die Reform des Oberhauses, wie sie jetzt Koloman Tisha, über Anstiftung des Herrn August von Trefort anstrebt, scheint uns ganz geeignet, das früher selbstständige Urtheil der Pairs von Ungarn zu unterbinden, indem er Elemente in das Oberhaus zu bringen gewillt scheint, die dann auch bloß von Tisha's Gnaden in ihren Fauteuils sitzen und mithin gleichfalls Sklaven seines Willens sein würden. Aus der ersten Kammer des Reiches, würde dadurch gleichsam nur eine höhere und zwar jede weitere Appellation ausschließende Instanz der zweiten Kammer — des Abgeordnetenhauses — geschaffen werden und wir hätten es dann mit einem zweiten gefügigen Werkzeuge des Ministerpräsidenten zu thun, das aber dabei noch viel wirksamer zu arbeiten vermöchte, als seine heutige Reichstagsmajorität.

Wir wollen gerne glauben, daß die neuen Pairs nicht durch Geld, Stellen und gute Worte zu fördern sein werden, aber es gibt auch eine moralische Abhängigkeit, welche die Erkenntlichkeit erzeugt hat. Wenn das sogenannte liberale Kabinet die ersten Pairschübe vollzieht, so haben wir zweifelsohne im Oberhause eine Anzahl Marionetten des Ministerpräsidenten, welche derselbe an unsichtbaren Drähten nach eigener Willkür lenken wird und gegen die die erbgebliebenen Magnaten im Oberhause kaum aufkommen werden.

Das Bestreben der Opposition muß deshalb zunächst darauf gerichtet sein, das Ernennungssystem möglichst einzuschränken. Es darf nicht die Dankbarkeit für die soziale Mangelhebung durch Herrn v. Tisha's Einfluß, auch nicht die Parteidiziplin die neuernannten Mitglieder des Oberhauses, in ihren freien Entschlüssen beirren, damit dem reformirten Oberhause nicht etwa die

politische Selbstständigkeit, die Fähigkeit eigener Zweckenfassung abhanden komme.

Daniel Frányi schlug deshalb die Ernennung der Magnatentafel durch einen, nach belgischem Muster, von den Komitaten und den das Municipalrecht besitzenden Städten zu wählenden Senat — Frányi nennt denselben „Staatsrath“ — vor.

Nun, das geht wohl nicht, denn es gibt sehr viele Magnaten in Ungarn, denen ihr Geburtsrecht und uralte ungarische Traditionen das unantastbare Recht einräumen, oberste Rathgeber und Stimmführer der Nation zu sein. Unsere Magnatentafel ist eine historische und unerschütterliche Institution, welche so wenig wie unsere tausendjährige Geschichte und unsere uralten Rechte, ignorirt werden darf.

Eine Vervollständigung des Oberhauses mag geschehen, aber einen Eingriff in die bestehenden und begründeten Rechte der Magnaten müßten wir entschieden perhorreszieren. Wenn Tisha die Ergänzung der Pairskammer im absolutistischen Sinne, nämlich mittelst des Ernennungssystems vorhat, so ist dagegen allerdings anzukämpfen, allein keineswegs, indem man den Grundstock der Magnatentafel, den Hochadel und den obersten Klerus, von seinem Standpunkte zu verdrängen sucht.

Die Neuernennungen sollen und müssen uns Mäner und nicht Tisha'sche Drahtpuppen in das Oberhaus bringen, daher sollen diese Organe der Nation und nicht Protektionkinder der jeweiligen Regierung sein. Within mögen die Municipalausschüsse, die Handelskammern und die Kultusgemeinden ihre besten Männer zu künftigen Mitgliedern des Oberhauses wählen, ohne den aristokratischen Grundstock zu erschüttern. E. M.

## Feuilleton.

### Gräfin Mildred.

Original-Novelle von Elvira Leopoldine Kasch.

Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung)

Als sie eintrat, stand Mildred an ihrer Staffelei und skizzirte eben die Grundrisse zu ihrem neuen Gemälde. Sie blickte nicht auf, sondern saß in ihrer Arbeit fort, während ein schwaches Lächeln über ihre Lippen flog.

— Wie ich Deine Schritte kenne, liebe Tante! sagte sie gedankenvoll. Aus jedem Deiner Tritte spricht Dein Charakter mir entgegen: Reife, nie störend und doch fest; ganz so, wie Du selber bist: schlicht, einfach und gerade!

Bei den letzten Worten bog sich ihre pinienhafte schlankte Gestalt leicht zurück, um die genial hingeworfenen Grundrisse besser betrachten zu können. Sie war in diesem Momente unbeschreiblich schön, wie die edel geformte Hand grazios nachlässig den Pinsel hielt, wie die dunkelblauen Augen prüfend über das Gemälde hinglitten, wie sich das stille geistvolle Lächeln auf ihren schöngeschwungenen Lippen zeigte, und Tante Margarethens Blick hing, wie gebannt, an dieser poesievollen Jugendercheinung.

— Sieh, Tante, fuhr Mildred nach einer kurzen Pause fort, sieh, welch' ein Egoist ich bin! Dein Lieblingsplätzchen befindet sich dort an dem zweiten Fenster, von wo aus Du das ganze Dorf übersehen kannst und ich beraube Dich desselben,

indem ich Deine Arbeit sammt Tisch und Stuhl hieher bringen ließ, damit ich Dir immer ins Gesicht sehen kann!

— Du entsprachst nur meinem eigenen Wunsche, entgegnete die alte Dame näher herantretend, indem sie sich niederließ und ihre Arbeit aufnahm.

— Weist Du Tante, daß es mir sehr schwer fiel, Dich bei der heutigen Konferenz mit dem Schullehrer zu vermissen?

— Warum? Hattet ihr Meinungsverschiedenheiten zu begreifen?

— Nein, das gerade nicht, erwiderte Mildred lächelnd — aber er wollte mir nicht beipflichten bei meinem Tadel über die verkehrten Motive unserer heutigen Kindererziehung.

Siehe zum Beispiele, dort auf Deinem Tische liegen einige Bücher, die er mir zur Durchsicht brachte; er hat nämlich keinen geringeren Wunsch, als diese, für ihn sehr interessanten Gegenstände in unsere Dorfschule einzuführen.

Und Du? — fragte die alte Dame gespannt —

— Tante! sagte Mildred ernst, findest Du es nicht begreiflich, daß ich es ablehnte?! Die Schule da drüben verdankt mir ihr Entstehen und ich habe bis zur Stunde all mein Denken darauf gerichtet, aus den Kindern, die dort die Andachtstunden ihres Unterrichtes genießen, glückliche Menschen heranzubilden. — Man nennt zwar die heutige Halb- und Bildung das Glück, den größten Schatz unseres Volkes — und ich — ich möchte gerade das Gegentheil behaupten! Sieh Tante, was nützt uns unser Landmann, wenn ihm in seiner Jugend die inhaltsreiche Weltgeschichte eingetrichtert wird? Mag er lieber die Geschichte seiner Heimat,

gründlich und vollkommen kennen! Lerne er liebe die Schätze, die sein Vaterland birgt, verwerthe sie; lerne er den Boden, der seine Arbeit erfordert und ihm dafür seine Schätze offenbart, genau kennen!

— Das ist mir schwer genug gefallen, als nach der Erntezeit die Bauern an mich herantreten mit der Bitte, ich möge sie unterstützen, damit sie ihre Kinder studiren lassen könnten! Es war mir nicht leicht dabei, als ich ihnen Widerstand entgegensetzte; und doch mußte es sein. — Was frommt es, wenn die armen Kleinen ohne rechtes Talent, ohne rechte Lust vielleicht, hinausgestellt werden in die für sie fremde Welt, um sich einen Schatz des Wissens anzueignen, den sie vielleicht nie recht verwerthe können?

Für unser schlichtes Dorf sind sie verloren und die Welt gewinnt an ihnen in den meisten Fällen nichts! Was ist dann mit den vielen bedauernswerthen, einem verfluchten Berufe in die Arme geworfenen Menschen anzufangen?

— „Nein!“ — und sie sprach die letzten Worte leise und ein unsäglich bitterer Zug schwebte um ihre Lippen — und das erste Mal in meinem Leben habe ich zwischen den klaren Vernunftsgründen, meiner Pflicht und dem Mitleide gerungen; aber schließlich hatte doch der Verstand gesiegt, obgleich ich weiß, daß mir mein „Nein“ alles Andere eher gebracht, als Liebe und Anerkennung!

Mildred athmete schwer auf und schwieg. Auf ihrem schönen, ersten Gesichte lag die düstige verklärende Röthe der seelischen Erregung und ihre großen, tiefblauen Augensternen sahen glänzend und beredt auf Tante Margarethe nieder. (Fortf. folgt.)

Siehe ein halber Bogen Beilage und das Illustrierte Sonntagsblatt.

## Franz Pulkhy über unsere Kriegsmarine.

Budapest, 21. November 1884.

Die Vorbeeren des Miltiades raubten dem Themistokles den Schlaf; die Entwicklung der Deutschen Marine läßt unseren Seemannern in Pola keine Ruhe. Um die Stellung einer Großmacht zu behaupten, genügt, ihrer Ansicht nach, die Landarmee noch immer nicht, dazu ist auch eine bedeutende Flotte notwendig, selbst wenn die Rüstentwwicklung der Monarchie eine geringe ist, die noch dazu von dem Innern des Landes überall durch unfruchtbares Karstgebirge abgeschlossen wird, daher im Kriege keine besondere strategische Wichtigkeit besitzt. Die Delegationen lieben es nicht, gegen den Strom zu schwimmen! neue Schiffe werden daher auf der Waiste von Pola gebaut, die Torpedoflotte wird vermehrt und die Vorkehrungen für den Avisdienst im Falle eines Krieges getroffen.

Der Minister des Aeußeren versichert zwar fortwährend, daß der europäische Friede für lange Zeit gesichert sei — hat ja doch selbst Rußland sich dem Friedensbündniß angeschlossen — und wir Alle glauben natürlich ihm auf's Wort; nur der Kriegsminister hat seine Zweifel, er traut der Diplomatie noch immer nicht und erklärt, eine wohlgerüstete, schlagfertige Armee sei die einzige Bürgschaft des Friedens; ohne diese sei alle Geschicklichkeit des auswärtigen Amtes vollkommen unnütz. Jetzt aber genügt selbst die Landarmee nicht mehr; Deutschland entwickelt seine Kriegsmarine, unsere Flotte darf daher auch nicht zurückbleiben. Die letzte Seeschlacht, die geschlagen wurde, war ja ein Sieg dieser Flotte, man darf sich solcher Traditionen nicht unwürdig zeigen. Was soll aber die Seemacht thun, wenn es keinen Krieg gibt? Die englische Flotte besucht die fernsten Handelsplätze, ihre Flagge weht abwechselnd in allen Meeren, ihre Allgegenwart bildet den besten Schutz gegen jeden feindlichen Angriff auf die entferntesten Kolonien, die in allen Weltgegenden aufblühen.

Die französische Marine hat natürlich denselben Zweck, und das Kolonialreich, welches die Flotte schützen soll, erweitert überall seine Grenzen. An Alger reicht sich seit einigen Jahren auch Tunis an, Cochinchina wurde zum Kristallisationskern, an den sich das Bündniß mit Annam und die Eroberung von Tonking angeschlossen. Auch die afrikanische Kolonie im Senegal erweitert sich immer mehr und sucht Timbuktü in seine Machtssphäre zu ziehen. Die französische Flotte findet daher überall hinreichende Beschäftigung.

Das Deutsche Kaiserreich vermehrt zwar systematisch seine Kriegsmarine, es fehlen ihm aber die Kolonien, welche diese beschützen könnten. Doch in Hamburg, Bremen und Lübeck lebt noch der republikanische Geist der Hanse, dort gibt es noch unternehmende Kaufleute des deutschen Kolonialreichs. Der deutsche Marineminister hat daher mehrere Schiffe an die Küste von Afrika abgeandt und dem gelehrten Afrikareisenden Rohlf eine diplomatische Mission gegeben: zu erforschen, wo noch herrenlose Länder zu erwerben seien.

Auch dieses Beispiel findet bei uns eine Nachahmung. Auch von Pola aus geht eine kleine Expedition an die Küsten von Afrika und in einigen Blättern lesen wir schon dunkle Andeutungen über eventuelle Erwerbungen an den afrikanischen Küsten, welche zu Deportationszwecken verwendet werden könnten. Zudem glauben wir nicht, daß es in Wien und in Budapest einen ersten Staatsmann gäbe, welcher annehmen würde, daß wir den Luxus einer afrikanischen Kolonie uns erlauben könnten, während sämtliche Rechtsgelehrte der Neuzeit sich gegen die Deportation und gegen die Verbrecherkolonien aussprechen, die auch, mit der einzigen Ausnahme von Neu-Caledonien, schon gänzlich aufgegeben worden sind. Die Monarchie braucht keine kostspieligen überseeischen Kolonien, Bosnien ist ein hinreichend großes Feld der Kolonisation, wir brauchen ein solches nicht erst in größerer Ferne zu suchen.

## Vom Cage.

Und das Alles um 400 Gulden per Jahr.

Es ist zwar sehr profan, ein Sprichwort, welches von Thieren handelt auf Menschen anzuwenden, aber es drängt sich Einem im Leben ein solcher Vergleich sehr oft unwillkürlich auf. Da liegt vor uns ein Ministerialerlaß, der die Prüfungsvorschrift für „Gemeinde- und Bezirksnotäre“ enthält, bei dessen Durchlesung uns unwillkürlich das Sprichwort sagt: Das Pferd, welches den Hafer verdient, bekommt ihn nicht!

Die Gemeinde und Bezirksnotariate sind derart dotirt, daß an die Aspiranten derselben kein allzu strenger Maßstab angelegt werden darf. Der Jahresgehalt ist durchschnittlich 400 Gulden, und einige Nebensporteln, die mit Mühe und Noth einzutreiben sind, dabei aber werden an den Gemeindevoten Anforderungen gestellt, die ihn als den Geplagtesten der Sterblichen erscheinen lassen. Er ist so zu sagen das Bindeglied zwischen der Bevölkerung und den Behörden. Von der Ersteren wird er zumeist mit mißtrauischen Augen angesehen, den Letzteren aber dient er nur gar zu oft als Prügelknabe.

Wer widmet sich nun, so fragen wir, zumeist diesem wenig lohnenden, jedoch mit vielen Plakereien verbundenen Berufe?

Entweder Jene, die durch Umstände verhindert waren ihre Studien fortzusetzen um eine volle Fachbildung zu erreichen, oder vom Schicksale Heimgesuchte, die keinen anderen Ausweg haben, ihre Kenntnisse zu verwerten; die Wenigsten dürften diejenigen sein, die sich aus bloßer Passion dem Gemeindevotenamt widmen.

Alle jene Klagen, welche gegen die Angehörigen dieser Institution vorgebracht werden, haben ihre Erklärung zumeist in der Arbeitsüberbürdung oder in der Unzulänglichkeit der Substanzmittel derselben.

Nun ist eine Verordnung erschienen, welche die Qualifikation der Notäre regelt und die Prüfungsmodalitäten für dieselben vorschreibt. Es ist freilich wahr, daß Nichts so heiß gegessen wird, als es gekocht ist und wenn wir auf gewisse Beamtenwahlen bei den Munizipien blicken, so könnte man über die Besorgniß, daß die Qualifikationsvorschriften zu streng sind, nur lächeln; da aber die Gemeindevotenämter sind, bei deren Erlangung das Protektionswesen dem doch weniger Platz greift als bei einträglichen Stellen, so müssen wir staunen, welchen Vorn an Weisheit man von den Bewerbern verlangt. Die Erfordernisse zur Erlangung eines Gemeindevotenamtes sind folgende:

Der Bewerber muß wenigstens sechs Gymnasial-, Real- oder Bürgerschulklassen, eventuell Handelsschule, oder die sechs Klassen entsprechenden Militärschulen absolviert haben. Bevor er sich zur Prüfung melden darf, muß er bei einer Verwaltungsbehörde oder bei einem Gemeindevotenamt ein Jahr gedient haben.

Die Prüfungsgegenstände sind viele verwaltungs- und rechtswissenschaftliche, volkswirtschaftliche, Finanz- und Steuerangelegenheiten, ein Wunder nur, daß nicht noch ein Hebammen- und Veterinärwissenschaftlicher Kurs verlangt wird.

Die Prüfungskommission besteht demgemäß auch aus Fachkundigen aus allen Branchen und zwar aus zehn Mitgliedern, nämlich: dem Vizegupan, zwei Mitgliedern des Komitats-Ausschusses, Komitatsfiskal, Waisengerichtspräsident, Steuerinspektor, Schulinspektor, Komitatsbuchhalter, zwei ordentliche und zwei Ersatzmitglieder aus der Korporation der Gemeinde- und Bezirksnotäre.

Außer den bereits erwähnten Studien hat der Bewerber noch ein Lebensalter von mindestens 22 Jahren, vollkommene Kenntniß der ungarischen Sprache und ein makellofes Vorleben nachzuweisen.

Die Prüfung ist sowohl eine schriftliche, als auch mündliche.

Wer bei der Prüfung zweimal relegirt worden ist, wird zu einer dritten Prüfung nicht mehr zugelassen, es sei denn auf Grund einer besonderen, vom Ministerium des Innern erteilten Bewilligung.

Ob der Bewerber, der einen solchen Schatz von Wissen aus der Gesetzeskunde, Verwaltung, Finanzwissenschaft, Kameralwissenschaft u. s. w. u. s. w. auch aus der Kunst, mit 400 fl. Jahresgehalt, den ihm die lieben Landleute oft nur mit schwerer Mühe und beinahe nie regelmäßig auszahlen, anständig auszulohnen, ebenfalls geprüft wird, was bei alledem der schwierigste Theil seiner Aufgabe sein dürfte: darüber enthält das Gesetz oder die Verordnung nichts; wahrscheinlich wird der Bewerber stillschweigend auf die Möglichkeit verwiesen, bei den Deputirtenwahlen im Falle seiner Anstelligkeit als Kortess einen Nebenwerb zu finden.

○ **Älterhöchste Auszeichnung.** Seine Majestät der König hat dem Budapester Advokaten Johann M é r ö, wie auch dessen gesetzlichen Nachkommen, in Anerkennung seiner eifrigen und erfolgreichen Thätigkeit auf dem Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten, taxfrei den ungarischen Adel mit dem Prädikate „R á k ö s s a l v i“; — dem Grundbesitzer im Szolnoker Komitat, Stefan S c h e f t s i k, und dessen gesetzlichen Nachkommen ebenfalls, und zwar in gleicher Anerkennung, den ungarischen Adel und endlich dem Grundbesitzer im Trencsiner Komitat, Ludwig M á d a y, und dessen gesetzlichen Nachkommen, das Prädikat „C z a c z a i“ verliehen. Der H o r g o s e r Gemeindevotenamt, Anton F e h é r, erhielt von Seiner Majestät in Anerkennung seines gemeinnützigen Wirkens, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone; und der Konsul Adalbert A n-

ger, Direktor der Provinzialregierung in Serajevo das Komthurekreuz des Franz-Josef-Ordens.

○ **Ausnahmszustand in Wien.** Die österreichische Regierung wird dem Reichsrathe eine Vorlage über Verlängerung der Suspension der Geschworenengerichte für Wien und Korneuburg mit Ende 1885 unterbreiten.

○ **Unsere Beziehungen zu Montenegro.** In Cetinje, am Hoflager des Fürsten der „Schwarzen Berge“, scheinen die Erklärungen des Ministers, Grafen K á l n o k y, in der ungarischen Delegation über die Stellung Montenegros zur österreichisch-ungar. Monarchie nicht ganz befriedigt zu haben. Der „Glas Brnogorza“ versichert, von diesen Erklärungen sehr überrascht zu sein, und sagt, daß Montenegro sich korrekt verhalte, daß dies in vergangenen Zeiten der Fall war, und auch in Zukunft der Fall sein wird, und daß in Folge dessen Montenegro gar keine Gelegenheit gehabt haben könne, begangene Inkorrektheiten einzugestehen.

○ **Das Königl. ungar. Amtsblatt** publizirt einen Erlaß des Handelsministers an die Vorstände der Komitate von B e t e r c z e, M a s z o d, M a r m a r o s, B e r e g und Z e m p l i n, worin dieselben angewiesen werden, wegen der laut telegraphischer Anzeige des Statthalters der Bukowina in der Gemeinde Oesterreichisch-Nowosielitza ausgebrochenen K i n d e r p e s t die geeigneten Vorkehrungen zu treffen.

○ **Der Minister des Innern** richtete an sämtliche Munizipien des Landes eine Verordnung, in welcher dieselben im Hinblick auf den Ausbruch der Cholera in Paris aufgefordert werden, Alles zur Förderung der sanitären Verhältnisse Nothwendige mit größter Energie durchzuführen, und es ihnen zur strengen Pflicht gemacht wird, den früheren Erlassen betreffs Verbesserung des Trinkwassers, Aufrechterhaltung der öffentlichen Reinlichkeit und der Durchführung der Desinfektion entsprechend vorzugehen.

○ **Preisanschreibung.** Der Landesforstverein schreibt einen der Franz-Deak-Stiftung entnommenen Preis von 100 Dukaten auf ein in volksthümlicher Sprache geschriebenes Werk aus, welches die ungarländischen Eichenarten, den Stand unserer Eichenwälder, die Ursachen der Abnahme dieser Wälder und die Mittel zur Sanierung des Uebels behandelt. Die Arbeiten sind mit Devisenbriefen bis zum 31. März 1886 an das Sekretariat (Budapest, Mondgasse 21) zu senden. Der Termin zur Einreichung der Preisarbeiten für eine Forst-Botanik wurde bis zum 31. März 1885 verlängert. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß ein Konkurs für die städtische Forstmeisterstelle in Preßburg ausgeschrieben ist. Gedachter Funktionär wird auf sechs Jahre gewählt.

## Telegramme.

Linj, 22. November. Die Besserung im Befinden des Bischofs Rudigier hält an. Der Bischof genog wegen des gestrigen Freitags nichts als Kaffee. Von morgen an wird die Ausgabe der Bulletins eingestellt.

Budapest, 22. November. In den gemeinsamen Ministerkonferenzen soll außer der Frage der Kriegskosten und der Kasernenfragen von Wien und Budapest auch noch in Erwägung gezogen worden sein, ob nicht das Gesetz über die Errichtung und Organisation des Landsturmes noch im Laufe der Session in den beiden Parlamenten zur Erledigung gelangen soll.

Paris, 22. November. Der „Temps“ meldet, daß der württembergische Postwagen des Wien-Pariser Expresszuges in Folge einer Entgleisung mit seinem Inhalte gänzlich verbrannt ist.

Rom, 22. November. Der König trifft morgen, den 23. d., hier ein und wird von der Bevölkerung festlich begrüßt werden. Das Parlament wird der König am 27. d. eröffnen. — Das Gerücht von dem Rücktritte des Justizministers erhält sich mit Hartnäckigkeit: als Nachfolger wird bereits der Präsident des Appellhofes in V e n u a Senator C u l a, genannt.

Paris, 22. November. Gestern sind hier 31 Personen an der Cholera gestorben, davon 11 in der Stadt und 20 in den Spitalern. Von Mitternacht bis heute Mittags wurden 10 Cholera-Todesfälle konstatiert.

In Oran starben gestern 14 Personen, in Nantes eine Person. — Der „Liberte“ zufolge kamen gestern in Compiègne 18 Todesfälle an Cholera vor.

Aus den Komitaten

Aug.-Skaltz, 20. November. (Schulverhältnisse.) Dem in der jüngst stattgefundenen ordentlichen Sitzung des Neutraer Komitatsverwaltungs-Ausschusses zur Verlesung gelangten periodischen Berichte des Vizegespanes entnehmen wir in Bezug auf unser Schulwesen nachstehende Daten: Im abgelassenen Schuljahre zählte unser Komitat 455 Schulen mit 695 Lehrsälen und 691 Lehrkräften.

Benannte 455 Schulen (welche aus 449 Elementar-, einer höheren Mädchen- und fünf Bürger-schulen bestehen) vertheilen sich auf 10 Staats-, 20 Gemeinde-, 292 römisch-katholische, 5 helv. evangelische, 73 ausburger evangelische, 49 israelitische und sechs Privatschulen. Die Unterrichtssprache war die ungarische in 131, die deutsche in 13, die slavische in 202, die deutsch-ungarische in 17, die slavisch-ungarische in 92 Schulen. Von den Lehrkräften besitzen 578 ein Diplom, während 113 nicht diplomirt sind; der ungarischen Sprache mächtig sind 102 Lehrer. Der Schulpflicht unterliegen 17% der Komitatsbevölkerung; von den Schulpflichtigen besuchen 91% faktisch die Schule. Die auf dem Gebiete des Komitates befindlichen 15 Kleinkinderbewahranstalten wurden insgesammt von 1459 Kindern frequentirt. Die jährliche Erhaltung derselben forderte eine Summe von 10,922 fl., wozu der Staat eine Subvention per 2,385 fl. gewährte.

Zur Prämiiung von Lehrkräften, welche in der vaterländischen Sprache hervorragendere Erfolge erzielt, gelangten 500 fl. in Beträgen von je 25 fl. zur Vertheilung. Die Liste der Prämiierten liegt uns vollständig vor und haben wir hieraus entnommen, daß nur in den seltensten Fällen das wahre Verdienst gewürdigt wurde.

So sind beispielsweise in hiesiger Stadt: 12 Volksschullehrer, 2 Lehrerinnen der höheren Mädchenschule und 1 Kindergeräthnerin.

Prämien erhielten: Der Direktor der vormaligen Gemeinde-, nunmehrigen Staatschule und die beiden Lehrerinnen der höheren Mädchenschule; alle übrigen Lehrkräfte gingen leer aus.

Wir sind mit den Unterrichtsverhältnissen unserer Stadt viel zu genau vertraut, als daß wir ein derartiges Mißverhältniß stillschweigend übergehen könnten. Speziell die hiesige israelitische Volksschule, welche nach jeder Richtung hin ein Musterinstitut genannt werden darf, leistet das Beste in Bezug auf den Unterricht im Ungarischen und zeigt sich dies bei den Abiturienten, welche zumeist in höhere Lehranstalten übertreten, am Eklatantesten. Selbst der königl. Rath und Komitats-Schulinspektor, Herr Gustav von Libertini, äußerte gelegentlich seines Besuches in genannter Lehranstalt vor den Leitern derselben:

„Meine Herren, die Simultanschule ist bei Ihnen!“ Die herabstimmende Wirkung, welche der Modus der diesjährigen Prämienvertheilung hervorzuufen geeignet ist, wird wohl nicht ohne Folgen bleiben. S. W.—sz.

Briefe aus der Residenz.

Ja — ja „wenn Alles eben käme,“ wie wir es wünschen, hoffen und ersehnen, dann hätten wir armen Sterblichen in der That weniger Tragik in dem Buch der Weltgeschichte zu verzeichnen; wie klein, wie unsagbar gering wäre das Elend unserer und aller Zeit, wenn nicht das „Schicksal“, wie wir unsere aus eigener und theils wohl auch aus fremder Schuld geschmiedeten Kümernisse zu nennen pflegen, wenn das Verhängniß nicht höhrend zwischen uns und das Glück sich immer und ewig drängen würde.

Das Otto Ludwig beweist uns in seinem Drama, der „Erbförster“, mit beinahe Weraschagin'scher Drastik und Lebenswahrheit, daß die Schuld des Eigensinnes, der Laune, der Thorheit und des durchaus sich nicht „Verstehen-wollens“, zweier Familien düsteres, thränenschweres „Schicksal“ werden kann und selbst den Himmel niederreißt, den „seligsten von allen Himmeln“, den der Mensch in der Brust und im Herzen trägt, den der wahren Liebe und der echten Freundschaft.

Die nach Jahren vorgenommene Reprise der Otto Ludwig'schen herrlichen Tragödie hat einen glänzenden Erfolg erzielt; der Geist Anschütz's zog durch das Haus, in dem eine weisevolle Stimmung herrschte und das alte Burgtheater feierte gleichsam seine Auferstehung. Nicht nur das Publikum auch die Künstler schienen an diesem Abend von jenem unnennbaren Zauber erhabener Empfindung beseelt, wie sie uns nur in von Genieen gefegneten Stunden überkommt und so wurden ihre Leistungen im Allgemeinen wahrhaft glänzende — ausgezeichnete.

Herr Baumeister, als Ulrich (Erbförster), zeichnete seine Rolle in scharfen, tadellosen Kontouren, nur da und dort, wie zum Beispiel im Momente der Trunkenheit, hätte ein kräftigerer Schatten, eine deutlichere Färbung des Seelenbildes, der Vorführung des

Charakters, wie er dem Förster des Gutes Dusterwalde zu theil ward, nicht geschadet. Demnach errang und verdiente sich Herr Baumeister rauschenden Beifall.

Frau Schönfeld war eine gute, prächtige Försterin, Frä. Wessely eine reizende, von jungfräulicher Majestät geschmückte Marie.

Herr Krastel als Andres, Herr Hübner als Darsteller des Robert, ferner die Herren Meizner, Hallenstein, Sabillon, Arnzburg und Schöne rissen durch ihre trefflichen Leistungen des Auditorium zu lauter Bewunderung hin.

Nicht müde zu feiern ward man im Opernhause Herrn Bötels, welcher Künstler uns heute im Theater an der Wien Gelegenheit geben wird, ihm mit lärmender Trauer Lebewohl sagen zu müssen.

Morgen schon singt man dort wieder „Iwan wollte Katja freien“ oder wie es sonst im nicht geradezu übertrieben geistvollen Textbuche des „Feldpredigers“ heißt. Die Operette erweist sich als Magnet; das ist natürlich, Müllbäcker hatte wieder reizende Gedanken, seine Musik ist verlockend wie ein kurzgeschütztes, schmeichelndes Mädchen und wenn uns auch dieser „Feldprediger“ hin und wieder so bekannt vor kommt, wie ein Mensch, den wir schon irgendwo gesehen zu haben glauben, und dessen Namen wir nicht finden können, wir müssen dennoch gestehen, er gefällt uns sehr gut, dieser bekannte Fremdling und wir waren herzlich entzückt den Freikorpsmarsch aus dieser Operette in's Programm des Volksgartenkonzertes aufgenommen zu sehen. Wie angenehm schwan den uns hier die Stunden!

Es war einer der besten musikalischen Abende, den wir im Laufe dieser Woche verbrachten.

Die bewährte treffliche Regimentsmusik „Wilhelm I.“ erzielte, wie gewöhnlich, bedeutenden Erfolg und dankt sie dies hauptsächlich der vorzüglichen Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Sebor, dessen großes Potpourri aus „Die Hussitenbraut“ mit lebhafter Anerkennung ausgezeichnet wurde.

Besonders hervorheben möchten wir noch die Nocturne H. von Chopin, für Violine und Harfe eingerichtet von Sarasate, die wahrhaft meisterlich zur Ausführung gelangte. In der weiten Säulenhalle des Volksgarten-Café verstummte plötzlich das Gepolde, Gefose, das Lachen und Schäkern, die Medisance schwieg, das Geflüster verhallte und nur die Blicke wagten mehr ihre leise, beredte Sprache, als die schmelzenden Tonwellen der Harfe durch den Saal wogten, und wir entzückt und berauscht uns auf Flügeln göttlicher Musik geschaffen von einem unserer größten Meister, weit hinweg über alles Irdische tragen ließen.

Und als der Sturm des Beifalls sich mächtig wieder gelegt und beruhigt hatte, begann von Neuem das Gekirre der silbernen Tüpfelchen und noch mehr das Rauschen der Spitzen, das Knistern der Seide, das melodische, silberhelle Lachen munterer, neckischer Frauen laut zu werden.

Wer nicht an das Dasein der „schönen Wienerinnen“ glaubt, der möge hieher zum Volksgartenkonzerte kommen, und alle seine etwaigen Zweifel werden völlig und gänzlich behoben werden. Wir haben neulich reizende Gesichtschen bewundert und uns ehrlich gefreut, daß unsere an Schätzen so reiche Kaiserstadt solche Perlen an Schönheit birgt.

Und das flimmerte und bligte und glitzerte alles im Lichte der großen, unzähligen Gasflammen. Da, unter dem goldumrahmten, hohen Spiegel, hinter dem ein Spagenerpärchen sich vor dem häßlichen, stehenden Schnee gesücht hatte, saß ein junges, blühend-schönes, blondlockiges Mädchen, mit dem Buavenkappchen auf dem lieben Haupt und den schönen Leib umschlossen von einem aus türkisch buntem Stoffe gearbeiteten Buavenjäckchen. Es ist dies eines der beliebtesten Kostüme für die heurige Saison und es kann auch kaum etwas kofetteres, reizenderes geben als diese, meist golddurchwirkten, in grellen Farben besonders beliebten Tailen und darunter ein glatter, nur mit einer Kuche breiter Spitze befestigter Rock, den man meistens aus weißem Surah, weißer Boile und sogar auch aus weißem Sammt herstellt.

Weißes Tuch ist sehr en vogue und seine weißen Falten bergen ein ganzes Staatsgeheimniß von Eleganz und Kofetterie.

Schwarze Spitzen dressirt man auf aus Goldstoff gefertigten Unterkleidern und schmückt sich dazu mit gelben Rosen. Das hochaufgekämmte Haar zielt man mit vorstretenden Perlen, zarten Federn, einem Hauche duftiger Spitzen oder mit einem kleinen, niedlichen, goldenen Turban.

Dazu parfümirt sich die schöne Frau mit dem sanften Wohlgeruch des eau de Chypre oder eau de Kadsura, was ein besonderes air von Noblesse und Feinheit ausströmt.

Freilich nicht Allen ist es vergönnt sich in die warmen Felle weißer Pelze zu drücken, nicht Alle darf ein Walzer Chopin's für ein Viertelstündchen aus dem Schwall von Sorgen retten und diese Stiefkinder For-

tunas wandern dann frohen Muthes zum Hornid nächst der Gumpendorfer Linie und sie jubeln ihrem Landsmann, dem Ziaferkindl, nunmehrigen Sänger, poetisch benannt das „Mistviecherl“, nicht minder entzückt und heiter zu, als Madame la Comtesse dem Künstler Bötels gnädig lächelnd aus ihrer Loge.

„Wenn man nicht hat was man will, muß man wollen was man hat“ und wir nicht untergehenden Wiener sind zufrieden mit dem was wir haben; wir wollen es immer und wir lieben das kleinste Vergnügen, wenn es auch kein höherer Genuß ist, als mit möglichst viel Sang und Klang und heurigem in Klosterneuburg über „s Fassl“ zu rutschen.

Hermance P.

Lokal-Beitrag

Öffentliche Publikationen der Kommune Oedenburg.

Vom kön. ungar. Ministerium für Kultus und Unterricht.

Konkurs.

Bei der weiland Franz Bagby'schen Stiftung sind zwei, einzeln mit jährlichen 200 fl. dotirten Stipendien, Plätze vacant geworden, auf welche der Konkurs auf das Jahr 1884/5 mit dem eröffnet wird, daß diese Stipendien solchen Studierenden verliehen werden können, die die Realschulen, das Gymnasium oder die Universität frequentiren, und zwar in erster Linie die Nachkommen der Geschwister des Stifters Franz Kaver v. Bagby — und in zweiter Linie die Nachkommen der Geschwister der Gemaltn des Stifters, geb. Katharina Seizewerth. Die Konkurrenten haben ihre gehörig instruirten Gesuche bis zum 15. Dezember 1884 beim Ministerium für Kultus und Unterricht.

3 6453 Gg. Gegenwärtige Kundmachung wird in Folge Erlasses des hohen königl. ungar. Kultus-Ministeriums vom 12. v. M., 3. 41628/1884, hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Oedenburg, aus der am 19. November 1884 abgehaltenen Magistratsitzung.

Der Stadtmagistrat.

Vom Magistrate der königl. Freistadt Oedenburg.

ad 3614

3640.

Konkurs.

Im Sinne des Konrad Pagenhofer'schen Stiftungsbriefes ist der Magistrate mit der Verleihung eines in halbjährigen Raten auszuzahlenden jährlichen Stipendiums von 100 fl. v. W. betraut; und zwar an solche in Ungarn einheimische, arme, fleißige, sittliche Studierende ohne Religionsunterschied, die die königl. ungar. Staats-Oberrealschule in Oedenburg frequentiren.

Es werden demnach diejenigen, die des Stipendiums auf das Schuljahr 1884/5 theilhaftig zu werden wünschen, aufgefordert, ihre gehörig instruirten Gesuche am Wege der Direktion der Oedenburger kön. ungar. Staats-Oberrealschule, bis 31. Dezember 1884, beim Magistrate der königl. Freistadt Oedenburg einzureichen.

Oedenburg, aus der am 28. Oktober 1884 abgehaltenen Magistratsitzung.

Johann Fink m. p., Adalbert v. Reichenhaller m. p., Bürgermeister.

Lokalnotizen

\* Ernennung. Seine Durchlaucht der Herr Obergespan, Fürst Paul Esterházy, hat den Herrn Emerich Szilágyi zum Vize-notar des Komitats-Waisenamtes und den Herrn Nikolaus Patthy zum Evidenz-Protokollisten desselben Amtes ernannt.

\* Der „kaufmännische Klub“ veranstaltet heute Sonntag, im Gasthose zum „Palatin“, ein geselliges Souper, zu welchem er seine p. T. Mitglieder höflich einladet. Theilnehmer bezahlen für ihr Kouvert 55 kr. und sind auch Gäste hochwillkommen. Für Anregung wird nach Kräften gesorgt sein und man verpricht sich einen sehr vergnügten und gemüthlichen Abend.

\* Ein alter Brauch zu Grabe getragen. Ein städtischer, althergebrachter Aues fiel den modernsten Einrichtungen zum Opfer, und wird nun stumm in irgend einem Winkel der Spinnen und Wotten harren, denen er überliefert wurde. Wir meinen die Trompete des Stadthurmwächters, deren Töne schon manches Trommelfell schmerzlich erschütterte und manchen erschöpften Reisenden, der sein müdes Haupt zur Ruhe legen wollte, ganz ungestirnlich aufgeschreckt haben; er wußte ja nicht, daß die harmlose Trompete der Bewohnerschaft anzeigen sollte, es wache in höheren Regionen Einer über sie und blase alle Viertelstunden, um seine Wachsamkeit zu beweisen. Aber auch die Gesellschafterin dieser Trompete — das Sprachrohr des Wächters am Thurme der Stadt — ist abgeschafft, und man muß es ihnen nachrühmen, alle Weide haben sich gar tapfer gewehrt und eine Zähigkeit bekundet, wie es nur ein Ueberbleibsel aus der Zopfzeit entwickeln konnte.

Nun ist's aus mit dem schmetternden „O du Elisabeth“ bei Tage und mit dem dumpf, als wie

eine schwere Mahnung tönenden Nachruf: „Gelobt sei Jesus Christus.“

In Folge Generalversammlungsbeschlusses hat das Kommando der Feuerwehr und die von der Kommune entsendete Kommission den Thurmwächtern eine Kontrolluhr übergeben, und seit 18. d. M. das Schmettern der Trompete bei Tag, wie das Rufen mit dem Sprachrohr bei Nacht, eingestellt. Die Kontrolluhr ist gleich der schon seit Jahren im Theater in Anwendung stehenden, und gestattet eine außerordentlich genaue Ueberwachung der Pünktlichkeit des Wächters.

Wenn nur bezüglich der Feuerallarmierung auch doch endlich etwas geschaffen würde, was die alte Glocke mit ihren schrillen, bis in's Mark dringenden Tönen zum Schweigen brächte!

\* **Todesfall.** Gestern ist nach längerem Leiden Frau Elisabeth Wurm, geb. Flieger, in ihrem 84. Lebensjahre verschieden. Die irdische Hülle der Verbliebenen wird morgen Montag, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Michaelisgasse Nr. 27 aus, am evangel. Friedhofe bestattet werden.

\* **Vorkäufige Anzeige.** Um dem p. t. Publikum Gelegenheit zu bieten, sich für den Weihnachtseis mit hier erzeugten Gegenständen der Hausindustrie versorgen zu können, veranstaltet der Hausindustrie-Verein mit den Erzeugnissen der Korbflecht- und Hausindustriehule einen Weihnachtsbazar, der von einem Damen-Komitee, mit Frau von Bogár an der Spitze, arrangirt und am 7. und 8. Dezember l. J. im Prüfungssaale des neuen Schulgebäudes der ev. Gemeinde, zu Gunsten der Korbflechthule, abgehalten werden wird. Der Ertrag des Bazar soll nämlich zu Stipendien für arme Zöglinge der Korbflechthule aus dem Kreise der weinbautreibenden Bevölkerung unserer Stadt verwendet werden.

Der Bazar ist an den genannten zwei Tagen, Sonntag und Montag, von 9 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittags geöffnet und gegen Entrée von 10 kr. für Jedermann zugänglich.

Sämmtliche, in reicher Auswahl vorhandenen Korbwaren und geschnitzten Gegenstände sind mit mäßigen fixen Preisen versehen.

Wir wenden uns daher mit der höflichen Bitte an das edelsinnige p. t. Publikum und alle Freunde der Korbflechthule, dieses unser patriotisches Unternehmen durch zahlreichem Besuch und Ankauf der Gegenstände unterstützen zu wollen. Der Ausschuss des Hausindustrie-Vereines.

\* **Den Schnapsbrüdern ein Asyl!** Seit Jahren bestand vor dem Potzkythor, in dem Gebäude, in welchem das Verpflegsmagazin untergebracht ist, ein Branntweinschank, der von dem Abscham der Menschheit besucht, d. h. von allerlei lichtscheuem Gesindel zum Rendezvousort erküht war — aber vermöge seiner Nähe zum Polizeiposten beim Potzkythor, konnte er genugsam überwacht werden. Nun wie ist's jetzt?

Die Inhaberin dieses sogenannten „Gisthüttele“ hat sich, wie wir vernehmen, mit Erlaubnis des löbl. Magistrates, in die Stadt, auf den Adlerplatz gezogen und im ehmalig Payer'schen Hause ihr Quartier aufgeschlagen, natürlich alle ihre sauberen Kunden mit sich in die Stadt bringend.

Wie nun dieses schon an und für sich nichts Angenehmes hat, so gefellt sich noch der fatale Umstand dazu, daß auf genanntem Plage, vis-à-vis dem neueröffneten Branntweinschank, schon seit Jahren eine ältere derlei Anstalt besteht und 150 Schritte davon in der Michaelisgasse ebenfalls eine solche „Benne“ etablirt ist, deren Gegenüber ein Greißler ist, welcher desgleichen Schnaps schänkt. Dazu gerechnet, daß auf der Spitalbrücke auch zwei, und am Beginn der Schlippergasse die Fabrik des Herrn Zettel auch mit einem Ausschank von Schnaps besteht, können wir nur mit Bedauern konstatiren, daß wir so glücklich sind auf einem ganz kleinen Raum 7, sage Sieben Branntweinschänken zu besitzen.

Da, wo 6 schon existirten, hätte man keine 7. mehr zu bewilligen gebraucht, notabene eine solche die vermöge ihrer Antecedenzen von der Polizei aufs Genaueste zu überwachen ist.

Vielleicht hat der Magistrat dem, heuer eingetretenen Mangel an Wein, Rechnung tragen wollen, um den Bewohnern des erwähnten Stadtviertels geistige (!) Genüsse in anderer Weise zu vermitteln.

\* **Vom Theater.** Wegen Unwohlsein der ersten Sängerin, Frä. Wrahl, können bis zu deren hoffentlich baldigen Wiederherstellung, auf hiesiger Bühne vorläufig keine Opern- oder Operettenaufführungen stattfinden, doch wird die Direktion bestrebt sein, durch gute Schau- und Lustspiele, sowie Possen mit Gesang, für welche letztere in der Solistängerin, Frä. Biedermaier, eine vorzügliche Kraft gewonnen wurde, dem Publikum genussreichen Ersatz zu bieten.

\* **Jagdergebnis.** Am 20. d. M., wurde in Bintenorf auf den von der Zuckersabrik gepachteten

Gründen eine Treibjagd abgehalten. Es wurden 127 Hasen und 9 Rebhühner geschossen.

\* **Neue Postämter** wurden in Dör und Rába-Pordány (Oedenburger-Komitat) am 21. November eröffnet.

\* **Feuer.** In Farad ist am 18. d. M. in den Morgenstunden Feuer ausgebrochen, welches in kurzer Zeit drei Wohnhäuser einäscherte.

## Gerichtshalle.

**Schlussverhandlungen des Oedenburger k. u. Gerichtshofes als Kriminal-Gericht**

Am 20. November 1884.

Vorsitzender: Hr. G. M. Takács. Botanten: Hr. G. M. Dfner und Czuppon. Schriftführer: Hr. G. M. Pintér. Staatsanwalt: Herr v. Bágghy.

(Ein bedenklicher Besuch.) Die 28-jährige Rosalia Kis in Csepregh kannte den 19-jährigen Schuhmachergesellen Molnár Szücs Paul, der bei ihrem Schwager das Schuhmacherhandwerk gelernt hatte, und da sie, wie Molnár Szücs angibt, eine überaus freundliche Frau ist, hatte sie den Molnár Szücs wiederholt eingeladen, er möge sie einmal in Csepregh besuchen. Molnár Szücs leistete dieser Einladung auch l. J. Folge im Monat Jänner und da er sich bei dieser Gelegenheit äußerte, daß er ein Arbeitsbuch benötige, machte sich die Kis anheischig, ihm ein solches bei dem Csepregher Stuhlrichteramt zu verschaffen. Im Februar l. J. wiederholte Szücs seine Bitte bei Kis und fragte wegen dem Resultate der Vermittlung der Kis, bei derselben an. Da jedoch die Kis noch immer kein Arbeitsbuch für ihn verschafft hatte, begehrte er seinen Lehrbrief, den er bei ihr zu diesem Zwecke deponirt hatte, zurück. Die Kis suchte nun in ihrem Kasten nach dem Lehrbrief, und räumte beim Suchen die Kleider und sonstige Gegenstände aus ihren Kasten; so kamen auch zwei Revolver zum Vorschein. Die Kis scheint eine sehr vertrauenswürdige Person zu sein, denn auch diese zwei Revolver hat, wie sie angibt, ein junger Mann ihr zum Aufbewahren übergeben. Szücs Molnár begann mit dem einen Revolver herumzuhantiren, ohne zu wissen, daß derselbe geladen sei; der Revolver ging los, und siehe da, was bei Pistollenduellen trotz des Zielens so selten sich ereignet, der Schuß traf die gefällige Depostenderwahrerin Kis, durch den Arm, den er ganz durchbohrte; die Wunde der Kis ist jedoch nicht gefährlich, denn es ist bloß eine Fleischwunde, und sind keine edleren Theile verletzt.

Der ersprochene Szücs Molnár, bot sich an, einen Arzt zu holen, und die Heilungskosten zu bezahlen, aber die Kis machte ihn aufmerksam, daß es nicht gut sei, diesen Fall an die große Glocke zu hängen, man müsse ihn eher verheimlichen; sie werde schon zu einem andern Arzt gehen, der keine gerichtliche Anzeige machen wird, und schließlich nahm die Kis, wie wenigstens Szücs Molnár behauptet, demselben die Sachuhr weg, zur Deckung der Heilungskosten, während die Kis behauptet, ihr Gastfreund Szücs Molnár habe ihr diese Uhr schon vor dem Schuß um 9 fl. verkauft, und sie habe ihm auch schon darauf eine Drangabe geleistet mit 5 fl. Ueber dieses Uhrengeschäft läßt sich übrigens nichts genaueres konstatiren, genug an dem, Molnár Szücs war mit ihr hierüber nicht ganz einverstanden, und schließlich kam es doch zur gerichtlichen Anzeige, wegen der Verwundung, welche laut ärztlichem Parere eine Heildauer von 12—14 Tagen beansprucht.

Szücs Molnár Paul wird daher wegen, aus Fahrlässigkeit verübten Vergehens der schweren körperlichen Verletzung, im Sinne §§ 310, 70 unter Anwendung des § 91 (Milderung) zu 8 Tagen Arrest und 2 fl. Geldstrafe verurtheilt.

Gegen dieses Urtheil hat weder die Staatsanwaltschaft, noch aber Szücs Molnár die Verurteilung ergriffen, und dürfte letzterer seine Besuche bei der Kis in der Folge wahrscheinlich nicht mehr wiederholen.

## Theater Kunst und Literatur.

— **Der Pfarrer von Kirchseld.** E. Angen-gruber, der Verfasser dieser tendenziösen Bauernkomödie — bekanntlich ein gegen das Priester-Gelibat gerichteter, dramatischer Appell des menschlichen Gefühls, das sich gegen die unnatürliche Unterdrückung warmer Herzensempfindungen aufbäumt — greift seine Stoffe so sicher und zielbewußt aus dem vollen Menschenleben heraus, daß er damit — wie es schon Goethe derlei Griffen verbieth — stets interessant und packend wirkt. Der „Pfarrer von Kirchseld“ ist von dem Guten, das Anzengruber seiner volksthümlich gearteten Muse verdankt, das Beste

und darum erweist sich dieses sein Volksstück in jeder Theatersaison und vor jedem Publikum als zugkräftig. Hat man es doch gar schon mit Glück versucht, es auf ungarischem Boden in der Landessprache zu akklimatisiren und wiewohl es eigentlich tief im österr. Boden wurzelt, so ist die Verpflanzung doch wenigstens insoferne gelungen, daß das Reimenschliche in der Komödie auch von einem ungarischen Publikum verstanden wird und der Held des Stückes stets mitfühlende Herzen findet. Der hiesige Darsteller des „Pfarrers“, Herr Friedberg erwarb ebenfalls den von ihm interpretirten Charakter die ihm zukommenden Sympathien, allein uns hätte es zutreffender geschienen, wenn Herr Friedberg deutlicher gezeigt haben würde, daß sein „Held“ mit einem Tropfen geistlichen Dehles gesalbt sei; uns war es, zumal beim ersten Auftreten Friedberg's, da er leichtlebig mit den Armen schlenkernd, dem „Grafen von Finsterberg“ (Herrn Glück) entgegentrat, als würde der weltliche Sinn dieses Pfarrers doch gar zu sehr in den Vordergrund der Charakterzeichnung gerückt. Der „Pfarrer Hell“ ist allerdings ein aufgeklärter, jedem Zelotismus abholden Priester, allein die ruhige, gelassene, ernste Würde und die Pflichten seiner Stellung sind ihm wohl bewußt und der Darsteller darf somit nicht verrathen, daß er eigentlich im Tuche der „Bonvivants“ Weiser sei. Später, vom dritten Akte ab, war indeß Herr Friedberg ganz wie er sein sollte und fand auch seine Leistung darum vielen Applaus, der ihr zwar schon beim Abgang im ersten Akte zu Theil wurde, allein wir hätten uns eben nicht unbedingt anschließen können. Ebenso war auch Herr Kofly als „Wurzelsepp“ erst vom 3. Akte ab, in der großen Szene mit dem „Pfarrer“, muster-gültig. Sein Schmerz um das sündhaft in den Tod gegangene Mütterlein, war wirklich tief ergreifend. Ebenso seine Reue und Einkehr in bessere Denkungsweise. Früher jedoch kam zu sehr die Rohheit und Wildheit des Charakters und nicht hinreichend die innere bittere Verklaffenheit, die Selbstqual, zum Ausdruck. Auch hatte im Anfang die Haltung etwas zu viel theatralisch Gefünsteltes an sich. Wir lieben es, den „Wurzelsepp“ als einen Menschen vor uns zu sehen, der sich und der Außenwelt zur Last zu sein fühlt, der im herben Skeptizismus, jeder Demonstration seiner inneren Regungen fast ängstlich aus dem Wege geht. Herr Kofly entfaltet sein schönes Charakterisierungstalent voll und ganz erst im Verlaufe der Leistung. Das Publikum übersättigte ihn in den größeren Szenen mit Applaus. — Frä. Erna ist eine sehr sympathische „Anna Birckmeier“ gewesen. Einfach, natürlich in den ruhigen Momenten und während in den sentimentalen Stimmungsphasen. Allein wieder hat die Eintönigkeit ihrer Stimmregister das Ohr etwas unharmonisch berührt. Mehr Modulation in der Rhetorik wäre das Einzige, was uns bei dieser denkenden und fühlenden Schauspielerin zu wünschen übrig bliebe. Sehr gut war Herr Augustin als „Wichl Berndorfer.“ Derlei Naturburschen sind die Typen, die er am Vollkommensten wiedergibt.

Herr Rott hat vollen Anspruch darauf, daß man ihm ein doppeltes Verdienst vindizirt: das als Regisseur, denn die Komödie spielte sich sehr korrekt ab, und das als Schauspieler, denn sein „Pfarrer Vetter“ war eine wohlbedachte, lebenswahre Gestalt. E. M.

— Ein wirklich glücklicher Gedanke, ein prächtiges Unternehmen ist die Monatsausgabe in Diav von „**Ueber Land und Meer!**“ Das zeigt sich in brillantester Weise wieder an dem vor uns liegenden Oktoberhefte, von dessen reichem Inhalte wir wirklich überrascht sind. Nur Eine Mark kostet, bildet dieses Heft für sich allein einen stattlichen Band mit seinen 258 Seiten, einen Umfang, der die anderen Monatshefte um das Doppelte übertrifft, und durchblättern wir das schöne Heft mit seinen nicht weniger als 80 Illustrationen, so sehen wir erst recht deutlich, wie erstaunlich viel „Ueber Land und Meer“ seinen Lesern für nur Eine Mark bietet an unterhaltendem und anregend belehrendem Stoff, wie abwechslungsreich und gediegen sein Inhalt ist. Das Register des einen Heftes füllt allein schon zwei enggedruckte Seiten, und wenn wir es im Einzelnen durchgehen, so zeigt sich uns, daß es die Rolle im vollsten Sinne repräsentirt. Und welche prächtige Illustrationen! Was sie durch das kleinere Format verloren zu haben scheinen, das haben sie an Feinheit und Reiz gewonnen. Kurz, es ist eine wahre Freude, in dem schönen und umfangreichen Hefte wieder und wieder zu blättern. Kein Wunder, wenn der Erfolg — wie wir hören — ein so glänzender ist.

## Tagesneuigkeiten.

+ **Schluss der Turiner Ausstellung.** Der Schluss der National-Ausstellung fand Sonntag den 16. d. M. statt, doch ist es den Ausstellern freigestellt, ihre Objekte bis zum 20. d. inklusive in den Ausstellungsräumen zu belassen. Wenn man am Schlusse dieser Ausstellung auf ihre Schicksale

in jeder... einen Rückblick wirft, muß man gesehen, daß dieses unter glänzenden Auspizien inszenirte Werk die gehegten Erwartungen nicht erfüllt hat. Die Cholera in Italien hielt alle Fremden von Mitte Juli bis Ende Oktober fern und so schließt auch diese Ausstellung mit einem Defizit.

**+ Von den Wölfen gefressen!** Aus Mar-  
maros - Sziget wird berichtet: Der russische  
Seelsorger von Krasnjora reiste unlängst  
mit seiner Frau und seinem Kinde mittelst Schlitten  
nach Lonka. Unterwegs wurden die Rei-  
senden von einem Rudel Wölfe — etwa zwanzig  
an der Zahl — angefallen. Die Frau des Seel-  
sorgers erschrak so sehr, daß sie das Kind, das  
sie im Schoße hielt, aus dem Schlitten fallen ließ.  
Der unglückliche Vater, als er dies sah, sprang  
vom Schlitten, während dieser mit der ohnmäch-  
tigen Frau über Stock und Stein davorraste. Ein  
fürchterlicher Kampf entspann sich nun zwischen dem  
Geistlichen und den Wölfen. Der Geistliche zog  
seinen Revolver und erschoss zwei der Bestien, doch  
ward alsbald das Kind und dann auch er  
selbst von den Wölfen zerrissen. Als der  
Schlitten in Lonka anlangte, hatte die Frau, die  
guter Hoffnung gewesen, vor Schreck ihr Kind  
zur Welt gebracht. Das Kind war todt, sie selbst  
in den letzten Zügen. So ging in einer Stunde  
eine ganze Familie zugrunde.

**+ Großer Diebstahl.** Am Wiener West-  
bahnhof wurde am 19. d. M. dem durchreisenden  
russischen Staatsrath Niloff eine Handtasche  
mit 6000 Franks, 3000 Rubeln und einem Depo-  
siten der Petersburger Verkehrsbank über Auf-  
bewahrung von hunderttausend Rubeln Werth-  
papiere gestohlen.

**+ Noch ein Opfer Schönerer's.** In dem  
am 19. d. M. vor den Geschwornen in Wien  
verhandelten Ehrenbeleidigungsprozesse des Herrn  
Ritter v. Schönerer contra den Redakteur  
der „Vorstadtzeitung“, Herrn Hügel, wurde  
letzterer in Folge einstimmigen Verdiktes zu vier-  
wöchentlichem Arrest und 60 fl. Kautionverlust ver-  
urtheilt.

**+ Vom Dienstmädchen zur Millionärin.**  
In dem Hause des bekannten Kölner Bankiers  
Freiherrn v. Oppenheim war ein Mädchen in  
Dienst, welches eines schönen Tages vor ihren  
Herrn trat, mit der Erklärung, ihr Onkel in  
Amerika sei gestorben und sollte derselbe eine große  
Erbenschaft hinterlassen haben. Herr v. Oppen-  
heim vermochte mit seinen weitgehenden Kon-  
nexionen Licht in die Sache zu bringen und in nicht  
langer Zeit war er denn auch so glücklich, seiner  
Widw die frohliche Mittheilung zu machen, daß  
der Onkel zirka 160 Millionen Dollars für sie  
und noch 13 Verwandte habe und solche sofort  
flüssig seien.

**+ Mitten in Wien erfroren!** Am Ufer  
des Wienflusses, gegenüber dem Theater an  
der Wien wurde am 20. d. M., Früh um  
halb 8 Uhr, ein etwa 30jähriger Mann als Leiche  
aufgefunden. Derselbe, unter dem Namen „blader  
Pold“ bekannt, ist ein Opfer des Frostes ge-  
worden. Man transportirte die Leiche zur Obdu-  
ktion in die Todtenkammer des allgemeinen  
Krankenhauses.

**+ Massenvergiftung in Wien.** Alle Per-  
sonen, 52 an der Zahl, welche Mehl oder Schmalz  
aus dem Gewölbe des Mehlhändlers Hermann  
Moser in der Stiflgasse von Hernals bei  
Wien zum Kochen verwendet und dann die Spei-  
sen genossen haben, sind mehr oder minder lebens-  
gefährlich vergiftet worden. Entweder handelt  
es sich um eine hochgradige Verfallsung  
der besagten Nahrungsmittel, oder um  
eine unverantwortliche Fahrlässigkeit, daß näm-  
lich Mattengift in's Mehl oder in das Fett  
gelangte.

**+ Brand eines Sägewerkes.** In Arab-  
brach am 18. d., Nachts 3 Uhr, in der gemeinschaft-  
lichen Dampfsäge der Firma Waldner und Sohn  
und der Szabregener Holzgesellschaft Feuer aus, welches

das Sägewerk und die Dampfholzhacke gänzlich  
einäscherte. Die abgebrannten Gebäude waren  
bei der ungarisch-französischen Versicherungsgesellschaft  
auf 108,000 Gulden versichert. Der effektive Schaden  
beträgt zirka 70,000 Gulden. Die Versicherungsgesellschaft  
anstalt hat ihre nahezu 300,000 Gulden betragende  
Versicherungssumme des ganzen Etablissements größtentheils  
rückgedeckt.

**+ Bienen als Lebensretter.** Der Bog-  
däner Wirth Jonas Zimmer hat am jüngsten  
Sonntag seine Gäste, einige benebelte Bursche, um  
Mitternacht vor die Thüre gesetzt. Die „armen Bur-  
schen“ begannen aber vor der Thüre der Schänke  
einen Heidenlärm zu schlagen und den Gastwirth mit  
dem Erschlagen zu drohen, falls er ihnen keinen  
Wein gebe. Die Wuth der Trunkenbolde nahm immer  
mehr zu, und sie schickten sich bereits an, die Thüren  
einzubringen, als Zimmer ein rettender Gedanke kam.  
Er eilte durch den Garten, holte einen gefüllten Bienen-  
korb und warf ihn durchs Fenster unter die tobenden  
Gesellen. Der Bienenwurm fiel natürlich über die  
Bursche her, die der Gewalt der Stacheln so schnell  
als möglich wich und von dannen zogen.

**+ Eine Erbin.** Die auch in Dedenburg,  
vermög eines vor Jahren hier abgehaltenen Konzer-  
tes, nicht unbekannt Künstlerin Frau Sophie Men-  
ter, ist durch die Großmuth des jüngst verstorbenen  
russischen Hundertmillionärs, Baron v. Stieglitz,  
in den Besitz eines Vermögens gesetzt worden, das  
nicht weniger als sechs Millionen Rubel  
beträgt.

**+ Mord** In ein nahe Dorf bei Tolna,  
nämlich nach Móz, ging am 20. d. ein gewisser  
Ullmann vom Szegbärder Markt. Er übernachtete  
im Móz'ser Wirthshause. Am Morgen bemerkte er,  
daß ihm der Winterrock fehle. Er stellte den Wirth  
darüber zur Rede, dieser sagte ihm, er muthmaße,  
daß ein reicher Móz'ser Bauer, Namens Kurtz-  
ke, den Rock gestohlen. Ullmann ging zu dem  
betreffenden Bauern und als er ihn fragte, ob er  
seinen Rock habe, ergriff der Bauer eine Mistgabel  
und spaltete dem unglücklichen Frager den Schädel.

**+ Zwei Millionen verbrannt.** Der Stutt-  
garter Zug, welcher am 20. d. Früh in Frankfurt  
am Main eintrafen sollte, ist mit großer Verspätung  
dieselbst angekommen, weil unterwegs bei Vietzheim  
sämmliche Briefschaften und Werthpapiere im ange-  
brannten Werth von zwei Millionen Mark ver-  
brannt und zwei Personen verunglück-  
ten.

**+ Bärenjagd in Kaschau.** Ein in das  
Kaschauer Revier eingedrungen und wieder ent-  
kommener Bär ist am 20. d. glücklich auf die Decke  
gebracht worden. Die Jagdgesellschaft ließ dem Thier  
nachspüren und wurde der Bär endlich aufgetrieben,  
was die Treiberkette sofort mit lautem Geschrei der  
Schützenlinie anmeldete. Der Bär versuchte am Ende  
derselben zu entkommen, hatte jedoch dabei die Position  
von vier Schützen zu passiren, von welchen er und  
zwar zuerst durch Advokat Eckert auch angeschossen  
wurde, bis er bei dem letzten Schützen, Jagd-Direktor  
Robert Baliga durch zwei Schüsse getroffen, todt  
zusammensank. Das Thier ist ein ausgewachsenes  
Männchen, ausgestreckt zirka zwei Meter lang.

**+ Defraudation.** Vor dem Preßbur-  
ger Gerichtshof hat am 18. d. die Strafverhand-  
lung gegen den seinerzeit flehentlich verfolgten und  
in Prag zu Stande gebrachten Leiter der Preßburger  
Filiäle der Versicherungsgesellschaft „The Gresham“,  
Morawetz, stattgefunden. Der Angeklagte wurde  
des Verbrechens der Veruntreuung schuldig erkannt und  
zu zweijähriger Kerkerstrafe verurtheilt.

**+ Postalisches.** Korrespondenzkarten nach der  
Türkei und aus derselben in die anderen Staaten  
werden nicht mehr bestellt. Dahin zu richtende Kor-  
respondenzen haben in Briefform zu geschehen.

**Volksirthschaftliche Zeitung.**  
Schlachthäuser für Schweine in Ser-  
bien. Das Einfuhrverbot von Schweinen nach Un-

garn hat zur Entstehung einer neuen Industrie-  
len Unternehmung den Anstoß gegeben. Deut-  
sche Schweinehändler, die bis jetzt ihren Bedarf zu-  
meist in Steirerbrudern deckten, haben den Bau von  
Schlachthäusern in Semendria und Belgrad  
in Angriff genommen. Die Absicht der Unternehmer  
geht dahin, gepökeltes Fleisch und Schweine-  
fett zu exportiren. Als Hauptabsatzgebiete sind vor-  
läufig Preußen und Sachsen in Aussicht genommen.  
Den Unternehmern sollen reiche Geldmittel zur Ver-  
fügung stehen. Als die ersten Märkte, wohin diese  
Fabrikate exportirt werden sollen, werden Berlin,  
Breslau und Leipzig genannt.

## Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernimmt die  
Redaktion keine Verantwortung

Herrn Julius Schaumann, Apotheker in Stoderau.

Erfuche mir sechs Schachteln Magensalz, Ver-  
dauungspulver, mit Nachnahme sofort zu schicken,  
indem mir dasselbe sehr gut bekommt. Ich habe drei  
Schachteln aus Nürnberg erhalten, diese aber schon  
verbraucht und an gute Freunde vertheilt, so daß ich  
sobald wie möglich im Besitze dieses Magensalzes sein  
möchte, da mein Magen selbes nicht mehr ertheilen  
kann.

Gera, (Fürstenthum Reuß) den 9. Juli 1884.

Achtungsvoll

Constantin Guntter.

Zu haben beim Erzeuger Apotheker Schaumann  
in Stoderau und in allen Apotheken Oesterreich-Un-  
garns.

Preis einer Schachtel 75 kr.

Verjandt von mindestens 2 Schachteln pr. Postnachnahme.

Die günstigen Erfolge meines Präparates bei  
Magentränkheiten haben Unberufene zu Nachahmungen  
veranlaßt; das P. T. Publikum wolle daher nur das  
echte, von Julius Schaumann erzeugte Magensalz  
verlangen und bitte ich darauf zu achten, daß jede  
Schachtel mit meinem Namenszuge versehen sei.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und  
Kreisapotheker in Korneuburg.

Ich bestätige hiemit auf Ihr Verlangen, daß ich  
Ihre Veterinärpräparate, insbesondere das k. k. priv.  
Resstitutionsfluid, den Blister und Sulfitt, die Infusa-  
line und Gallentinktur in vielen Krankheitsfällen an-  
zuwenden Gelegenheit gehabt und mich überzeugt habe,  
daß diese Mittel sehr gut zubereitet, zuverlässig wirk-  
sam und deshalb sehr anempfehlenswerthe sind.

München, 28. September 1883.

A. Sondermann,

königl. b. Hofthierarzt.

Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf  
die Annonce „Veterinär-Präparate“ in heutiger Num-  
mer.

## Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 21. November 1884.

Weizen 7.50 bis 8.20, Roggen 7.10 bis 7.50, Gerste  
7.40 bis 8.30, Hafer 6.70 bis 7.20, Mais 6.50 bis 7.10 Heu 2 —  
bis 3 —, Stroh 1.50 bis 2. —.

## Theater der k. Frst. Oedenburg.

Direktion: Alfred Savat.

Sonntag, 23. November 1884

Abonnement

Nr. 45

## Die beiden Waisen.

Volkschauspiel in 4 Akten und 8 Bildern (nach dem  
Französischen) von d'Ennery und Cormon.

Morgen Montag: Der Hüftenbestzer.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber u. Verleger: C. Romwalter & Sohn.

## Vermischtwaaren-Handlung,

mit k. u. Tabaktrafik, ist sammt Wohnungs-Einrichtung zu  
verkaufen.

Zuschriften werden unter Chiffre G. W. poste restante  
Eisenstadt erbeten.

Täglich frisch goldgelb geräucherte fetter

## Kieler-Sprotten

als feinste Saison-Delikatess empfehlen in Kisten von ca. 250 Stück,  
fl. 1.18, 2 Kisten (Postkoll) fl. 2.16, ferner frische Schellfische, Dorich,  
Schellau, Schollen etc. in Kisten v. 4 1/2 Ko. netto fl. 1.70, 1.85, sowie  
frische Aale, Steinbutt, Seezungen, Zander, Seehechte, Lachs, Hummer,  
(lebend und abgekocht) etc. etc. zu Tages-en-gros-Preisen franco dort  
unter Nachnahme.

Lübberts & Wallis,

Hamburg.

## Dankagung.

Für die so zahlreiche und liebevolle Theilnahme an dem Leichenbegängnisse  
unseres theuren und unvergesslichen Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

## Georg Gnadlinger,

Wagnermeisters,

sahlen wir uns verpflichtet, allen Verwandten und Leidtragenden, insbesondere aber  
der löbl. Dedenburger Feuerwehr, die dem Dahingeshiedenen die  
letzte Ehre erwiesen haben, hiemit unseren tiefstgefühlten Dank auszusprechen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Verkauf echter Oedenburger Natur-Weine**

in versiegelten Bouteillen

Zafelwein per Liter 25 fr.  
" feiner 1/4 Bouteille 26 fr.  
" feinst 1/4 Bouteille 30 fr.  
Rothwein 1/4 Bouteille 30 fr.  
" feiner 1/4 Bouteille 36 fr.  
" feinst 1/4 Bouteille 40 fr.

**Georg Kugler,**  
Grabenrunde Nr. 59.

**Maculaturpapier**

ist, so lange der Vorrath reicht, in jedem Quantum das Risiko à 16 kr. abzugeben in der Buchdruckerei **E. Romwalter & Sohn,** Oedenburg, Grabenrunde 121

**Echte Riptauer Herbst-Käse**

feinste Qualität, ist angelangt, auch sind hochfeine Grotter- u. Emmentaler-Käse, neue, echt böhmische Zwetschen, Kaffee's in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen zu haben bei **P. Müller,** Grabenrunde Nr. 125.

**Die Aktien-Gesellschaft der Oedenb. Bau- & Bodenkreditbank**

(Grabenrunde Nr. 121)

eskomptirt täglich:

**Wechsel und Werthpapiere,**

gibt Vorschüsse auf:

**Staats- und Industriepapiere,**

emittirt:

**Kassa-Scheine,**

besorgt:

**alle Wechsel-Geschäfte**

auf das Billigste und Solideste und übernimmt die Vermittlung zwischen Käufer und Verkäufer.

**Promessen**

zu allen Ziehungen billigt.

Zu Anlagen werden empfohlen:

Ungarische

**Hypotheken-Bank-Pfandbriefe.**

Bester

**Commerzial-Bank-Pfandbriefe.**

**Der allgemeine schlechte Geschäftsgang**

drängt wirklich allen Ernstes auf Vermehrung seiner Einnahmen zu sinnen.

**Ein treuer Rathgeber**

dafür sind die Instructionen des Herrn Prof. Rudolf v. Orlic in Westend-Berlin. Ich verdanke ihnen einen

**nicht unbedeutenden Terno-Gewinn**

und erkläre hiermit öffentlich und wahrheitsgetreu, dass die vielen Verdächtigungen denen dieser edle Mann ausgesetzt ist, auf ganz gemeinen Verleumdungen aus Budapest beruhen. Ich habe mir persönlich in Berlin andere Ueberzeugung verschafft.

Kl.-München.

A. Paschenker.

Verdienst-Diplom: Zürich 1883 Goldene Medaillen: Nizza 1884; Krems 1884.

**Spielwerke**

4-200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelmstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.

**Spieldosen**

2-16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkästen, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders zu Weihnachtsgechenken empfiehlt

**J.H. Heller, Bern, Schweiz.**

Nur direkter Bezug garantiert Aechtheit; illustrierte Preislisten sende franco.

als Prämie zur Verteilung

bet r. c. bis 30. April 1886

von Spielwerken im Katalog

kommen unter den Kürzungen

im Betrage von 20,000 Francs

100 der schönsten Werke



**Veterinär-Präparate**

von

**Franz Joh. Kwizda in Korneuburg,**

k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker.

In den Marställen Ihrer Majestäten der Königin von England und des Königs von Preussen, Kaiser von Deutschland, sowie vieler hoher Persönlichkeiten mit ausserordentlichem Erfolge angewendet und mit der Londoner, Pariser, Wiener, Münchener und Hamburger Medaille ausgezeichnet.

**K. k. conc. Korneuburger Viehpulver** für Pferde, Hornvieh und Schafe dasselbe bewährt sich als **Viehnährpulver** bei regelmäßiger Verabfolgung laut langjähriger Erprobung bei **Mangel an Fresslust, Blutmelken, zur Verbesserung der Milch** als Präservativ der Athmungs- und Verdauungsbeschwerden unterstützt dasselbe wesentlich die natürliche Widerstandskraft der Thiere, gegen durchseuende Einflüsse und vermindert die Infiltration in Drüsen und Völter. — **K. k. priv. Restitutionsfluid (Waschwasser)** für Pferde. Zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach größeren Strapazen, sowie als Unterstützungsmittel bei Behandlung von äußeren Schäden, Gicht, Rheumatismus, Verrentungen, Steifheit der Sehnen und Muskeln etc. — 1 Flasche fl. 40 fr. (nur echt wenn der Hals der Flasche mit einem **rothen Papierstreifen** verschlossen ist, der mein **Facsimile** und meine **Schutzmarke** trägt) **Krautfutter** für Pferde und Rinder, zur raschen Aufhilfe für herabgekommene Thiere und zur Beförderung der Mast. In Krütschen à 6 fl. und 3 fl. und Packeten à 30 fr. **Pferde-Huf-Vaseline** gegen spide und brüchige Hufe. 1 Büchse fl. 25 fr. **Hufkitt**, (künstliches Hufhorn). Eine Stange 80 fr. **K. k. priv. Desinfektionspulver** für Stallungen, Kloaken etc., gleichzeitig vorzügliches Dungsatzbindemittel 1 Packet à 1/2 Kilo 15 fr., 1/4 Kilo fl. 140, 1/8 Kilo fl. 240. **Schweinpulver zur Beförderung der Mast** und raschen Aufhilfe für herabgekommene Thiere. — 1 großes Packet fl. 26 fr., 1 kleines Packet 63 fr. **Wachseife** gegen Hautkrankheiten der Hausthiere, 1 Blechdose à 100 Gramm 80 fr., 1 Blechdose à 300 Gramm fl. 160.

Echt zu beziehen sind obgenannte Präparate durch sämtliche Apotheken in Oedenburg, Esorna, Eisenstadt, Güns, Kis-Ezell, Goyß, Raab, Szill-Sartany Ung.-Altenburg.

En gros in allen größeren Drogenhandlungen.

Centralversendungs-Depot: Kreisapothek Korneuburg.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

Wer mir einen Fälscher meiner geschützten Marke derart nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, empfängt eine **Recompense** bis zu 500 Gulden.

*Joh. Kwizda*  
*K. k. Hoflieferant*

Die ersten, echten, schleimlösenden Johann Hoff'schen Brustmalzextrakt-Bonbons sind in blauem Papier

**Joh. Hoff's Malzextrakt-Gesundheitsbier.** Preis per Flasche 60 fr.

**Johann Hoff's concentrirtes Malzextrakt.** 1 Flasche fl. 1.12, 1/2 Flasche 70 fr.

**Johann Hoff's Brust-Malzextrakt-Bonbons** à 60, 30, 15 und 10 fr. nur echt in blauem Venteln.

**Johann Hoff's Malzgesundheits-Chokolade,** per 1/2 Kilo I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, per 1/4 Kilo I. fl. 1.30 II. 90 fr.

**Heilung von Brust- und Lungenleiden,**

katarthatischen Affektionen, Magen- und Verdauungsschwäche, Abzehrung, Nerven-schwäche und Entkäftung.

*Hoffnung schöpft jeder Leidende beim Lesen der zahllosen Heilberichte, welche den wohltätigen heilvamen Einfluss der Johann Hoff'schen Malzpräparate auf den ganzen Organismus bekunden. Bei schwerer Krankheit sowohl, als bei eintretenden Anzeichen einer solchen mache man ungesäumt von diesen bewährten, stützkenden und heilenden Joh. Hoff'schen Malzpräparaten Gebrauch.*

**An Herrn Johann Hoff,**

Erfinder und Erzeuger der Malz-Präparate, k. k. Hoflieferant der mit dem Souveräne Europa's etc. etc., **Wien, I., Graben Bräunerstraße 8.**

Raab, den 14. März 1879.

Das mir am 7. Feber gesandete Johann Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier hat mir gute Dienste geleistet und ersuche wieder 12 Flaschen desselben per Raabnahme sofort zu senden. Achtungsvoll **Leopold Salzer, Raab.**

Meine Leiden haben sich seit dem Gebrauche ihrer Johann Hoff'schen Malzheilmährungs-Präparate sehr stark vermindert. Ich fühle weder Athemnoth noch Brustschmerz und Husten, seit ich Ihre Johann Hoff'schen Malzpräparate gebrauche. Bitte mir so schnell als möglich 13 Flaschen Ihres Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres anher senden zu wollen. Hochachtungsvoll **Anna Hölzl.**

Hainburg, 29. April 1884.

Euer Wohlgeboren! Ihre ausgezeichneten Johann Hoff'schen Malzpräparate haben mir in meinem Lungenleiden wesentliche Erleichterung verschafft und hoffe ich mit Gottes Hilfe und Ihren vorzüglichen Präparaten meine frühere Gesundheit wieder zu erlangen. Bitte wieder 12 Flaschen Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier etc. etc. zu senden. Achtungsvoll **Karl Wojtebowsky, Hainburg, Hauptgasse 181.**

Hainburg, 24. März 1884.

Euer Wohlgeboren! Nach dem Gebrauche von 27 Flaschen Ihres Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres fühle ich mich bedeutend gestärkt, es macht mir Appetit und der Schlaf ist wiedergekehrt. Ersuche abermals 14 Flaschen Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier per Post-nachnahme. Achtungsvoll **Franz Wöber, Hainburg.**

**Amthlicher Heilbericht.**

Wien, Garnisonsspital.

Das Johann Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier und Johann Hoff's Malzgesundheits-Chokolade bei chronischen Brustleiden, Rekonvaleszenz, geschwächter Verdauungskraft begünstigt und erquickendes Heilmittel. Wien, 13. Dezember 1882.

Dr. Loeff, k. k. Oberstabsarzt,

Dr. Porias, k. k. Stabsarzt.

**Depots in Oedenburg:** Molnár L., Apoth., M. Brchovsky, P. Müller, S. Lend; **Esorna:** Franz Kolas; **Eisenstadt:** Alois Worth, Franz Grüfner, Apoth.; **Güns:** Ludwig Schneller; **Kapuvár:** Franz Wobl; **Neunkirchen:** Josef Waischer; **Steinamanger:** Alois Rudolf, Apoth.; **S. N. Kelemen;** **Wieselburg:** Joh. Rep. Herz; **Ung.-Altenburg:** Adolf Antoni.

60 hohe Auszeichnungen. Gegründet 1847, in Wien und Budapest seit 1861.